

Charlotte Jacobs

Angst als klimapolitisches Mittel – warum nicht?!

Angst – kaum eine Empfindung ist weniger willkommen. Im Politischen ist sie als „uraltetes Mittel politischer Manipulation“ bekannt und spätestens seit Martha Nussbaums „Königreich der Angst“ (2019) gilt sie als „Gift für die Demokratie“. Doch gerade ein Blick auf die Klimabewegungen zeigt: Die politische Bewertung von Angst ist zu überdenken.

Klima der Angst

Die Vorsicht, mit der die neue Aufmerksamkeit auf die Rolle von Emotionen in politischen Zusammenhängen gelenkt wird, ist zunächst mehr als berechtigt: In den letzten Jahren wurde an Bolsonaro oder Trump, aber auch an den Entwicklungen des Rechtspopulismus in Europa, immer ersichtlicher, wie mit dem Schüren reaktionärer Feind- und Angstbilder Politik gemacht wird. Weltweit weiß die extreme Rechte gezielt mit einem Klima der Angst zu arbeiten. Aber verbietet sich damit die Angst als ein Faktor, der politisch mobilisiert, generell? Was ist mit der Angst vor dem Klimawandel?

Angst vor dem Klima

Ganz so einfach ist es nicht. Gerade der Blick auf die aktuellen Klimabewegungen und ihre öffentliche Wahrnehmung zeigt: Die öffentliche Bewertung von Angst steht zutiefst in den Diensten der sogenannten Hufeisentheorie, welche die extreme Rechte und radikale Linke gleichsetzt. D.h. wie so oft besteht die Gefahr eines extremismustheoretischen Kurzschlusses, in dem reaktionäre Manipulation und emanzipative Kämpfe als Bedrohungskulisse der bürgerlichen Mitte entworfen werden.

Auf der einen Seite hat sich bereits „Homophobie“, „Transphobie“ und „Xenophobie“ als Standardvokabular etabliert. Hier dient „Angst“ der Relativierung und zugleich vermeintlicher Legitimierung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit: Wenn es sich doch um eine Angst handele, so müsse man diese ernst

nehmen. Der Blick wird weggelenkt von den Diskriminierten und sorgt sich um die Diskriminierenden. Auf der anderen Seite wird tief in die patriarchale Trickkiste gegriffen, wenn Klimaaktivist:innen der „Klimahysterie“ bezichtigt werden. Ein Begriff, der verdächtiger nicht sein könnte, wurde das erfundene Krankheitsbild „Hysterie“ doch lange dazu genutzt, um Frauen die Mündigkeit abzusprechen und ihre Ungerechtigkeitsempfindungen als krankhaft zu diskreditieren. Wer „hysterisch“ ist, sei irrational und habe in der rational-männlichen Öffentlichkeitsphäre nichts zu suchen. Wie so viele Begriffe machte auch „Klima-Hysterie“ Karriere durch die bewusste Setzung in konservativen Leitmedien und die Verbreitung durch rechts offene bis offen rechte Akteur*innen – nicht zuletzt als Slogan der AfD, um den Klimawandel weiterhin zu leugnen.

Nun begegnet der Vorwurf der „Klimahysterie“ gegenüber der jungen Generation und ihren weiblichen Repräsentantinnen auch vermehrt in evangelisch-theologischen Leitmedien.¹ Hier zeigen sich einige Männer nicht nur aufgrund der Radikalität der Klimaschützer*innen besorgt, sondern auch mit Blick auf ihre „Wissenschaftsgläubigkeit“, der sie „quasireligiöse“ Züge zusprechen.²

Das theologische Fell scheint in diesem Punkt nicht besonders dick zu sein. Es wird befürchtet, dass hier eine neue (apokalyptische) Angst entworfen wird, um Massen zu bewegen. Etwas, das klassischerweise den Religionen vorgeworfen wird. Schließlich gelten diese nicht nur als „Heilmittel“ der Angst, sondern auch als kultivierende Kraft der Angst. Sobald dann noch der Glaube an eine ausschließlich jenseitige Veränderung hinzukommt, wird das Schaffen der Gerechtigkeit noch im Diesseits kein priorisiertes Ziel. Diese Annahme läuft jedoch Gefahr Kirche als Angstbewältigungsanstalt und christlichen Glauben als billigen Trost, der mit den wideren Verhältnissen versöhne, erscheinen zu lassen. Ein solches Verständnis greift nicht nur biblisch-theologisch zu kurz, es geht auch einer Funktionalisierung von Religion auf den Leim und

Es geht um die rationale Angst vor einer zu erwartenden Bedrohung. Eine Angst, die Handlungsenergie freisetzt.



blendet in Bezug auf die gegenwärtigen Klimabewegungen ein wesentliches Moment aus.

Angst ist nicht gleich Angst

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich: Bei den Klimabewegungen der *Fridays For Future*-Generation wird keine abstrakte Angst entworfen, um Massen zu bewegen. „Nicht die Fridays For Future machen Klimaangst. Die Klimakrise macht Klimaangst!“ betont die Sprecherin der *Psychologists For Future*, Katharina van Bronswijk. Es ist die Rede von einer rational begründeten Existenzangst, welche durch die Erkenntnisse der Klimaforschung ausgelöst wird. Wirft man sodann nicht gleich alle Klimabewegungen in einen Topf, so wird zudem ein ganz unterschiedlicher Umgang mit dieser Angst deutlich. Bei *Extinction Rebellion* etwa geht es um mediale Aufmerksamkeit mit inszenierten Bildern, vor deren religiösem Anstrich theologisch nur zu warnen ist. Während jedoch von einer sich explizit nicht als politisch-links verstehenden Sammelbewegung nicht mehr Inhalt und Organisationsgrad zu erwarten ist, sind die im deutschen Kontext bedeutenderen Bewegungen, wie *Fridays for Future* oder *Ende Gelände*, ganz anders gestrickt:

Wenn Greta Thunberg vorm Europäischen Parlament sagt „I want you to panic“, dann zählt sie im nächsten Atemzug die Handlungen auf, die daraufhin zu folgen haben. Es geht ihr um die rationale Angst vor einer zu erwartenden Bedrohung. Eine Angst, die Handlungsenergie freisetzt. Bei dem antikapitalistischen Aktionsbündnis *Ende Gelände* wird dies besonders sichtbar in dem kollektiven Handlungsimpuls „Füße in die Grube statt Kopf in den Sand“. Angst ist hier nicht gleich Angst.

Würde man es mit dem klassischen *flight-flight-or-freeze*-Schema fassen, so handelt es sich hier nicht um den *freeze*, die Schockstarre, welche aus dem individualistischen Gedanken, dass es mich vielleicht doch nicht trifft, entspringt. Es ist auch nicht der Grundimpuls *flight*, welcher ebenso die hoffnungslose Perspektive der fehlenden Handlungsmöglichkeit birgt. Stattdessen ist es die Angst, die wach macht, die Sinne schärft und in eine kämpferische Haltung bringt. Denn hinter dem Verweis auf die Bedrohung als einer menschengemachten Krise, steckt die Hoffnung, dass es sich auch ändern lässt.

Freeze, flight or fight?

Das erinnert an die Perspektive, die man auch von befreienden Theologien lernen kann und Teil christlicher Glaubensgeschichte ist:

- das entlastende Moment, nicht individualistischen Lebenswandel perfektionieren zu müssen, sondern in kollektiver Verantwortung zu leben.
- die hoffnungsvolle Perspektive, dass das menschengemachte System nicht alternativlos ist, weil es eben nicht absolut zu setzen ist.
- die befreiende Kraft, die aus dem Glauben an die Wirklichkeit der Möglichkeit eines Anderen freigesetzt werden kann.

Hoffnung ist also nicht den Klimaaktivist:innen zu wünschen, welche die Selbstwirksamkeit suchen – trotz alledem. Sie haben Hoffnung, sonst würden sie fliehen oder im *freeze* dem „weiter so“ gegenwärtiger Politik lauschen. Im *freeze* sind demgegenüber die nicht handelnden Politiker:innen, die Greta Thunberg beklatschen und nicht einmal mehr den Klimawandel an sich, sondern ihre eigenen Einflussmöglichkeiten leugnen. Sie sind erstarrt, in der Annahme, dass sie vielleicht nicht betroffen sein werden. Im *flight*-Modus sind die Zyniker*innen, die lieber vor der Radikalität der Jugend warnen, als die Konsequenzen aus den wissenschaftlichen Weckrufen zu ziehen. Ebenso sind es die Firmen, die Greenwashing betreiben, aber auch zu kurzgreifende Konsumkritiker*innen, die das Problem lieber individualisieren als es an der Wurzel zu packen. All denjenigen lässt sich die angstgeführte Hoffnung der Klimaaktivist*innen wünschen – Hoffnung auf „*System Change not Climate Change*“.



Charlotte Jacobs

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Systematische Theologie und Ethik an der Ludwig-Maximilian-Universität München

Hinter dem Verweis auf die Bedrohung als einer menschengemachten Krise, steckt die Hoffnung, dass es sich auch ändern lässt.

1 Vgl. bspw. Frisch, Ralf: *Zwischen Klimahysterie und Klimahäresie. Kleines theologisches Spiel mit dem Feuer*, Zeitzeichen: 15/08/2019.
2 Vgl. ebd.; vgl. auch Körtner, Ulrich H. J.: *Fünf nach drei. Wie Kirche und Theologie über Klimapolitik streiten*, Zeitzeichen: 01/2020.